

# Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1867

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **147 (1868)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373365>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zung<sup>1</sup> des Reis, der seit einiger Zeit gebaut wird, zu besorgen und die Hausgeräthe, zwar nur aus irdenen Gefäßen und Matten bestehend, anzufertigen, die Frauen müssen auch die Männer auf ihren Jagd- und Raubzügen begleiten und ihnen beim Fischen behülflich sein. Da überdies die Sorge um das Hauswesen und die Kinder den Frauen alleinig überlassen bleibt, so werden wir ihre barbarische Gewohnheit in etwas milderm Lichte betrachten müssen, nach der sie nur 2 Kinder am Leben lassen.

Bei all dem rohen Charakter besitzen die Bewohner Dorehs auch lobenswerthe Eigenschaften, z. B. Verabscheuung des Diebstahls und des

Ehebruchs, besondere Verehrung der Verstorbenen. Dieselben haben ihren Grund indessen meist nur im Aberglauben, welcher bekanntlich bei allen rohen Völkern in großem Maße herrscht. Jede zufällige Erscheinung, wie den Flug eines Vogels, halten sie für einflussreich und von Bedeutung.

Das Gerichtsverfahren wird nach den mittelalterlichen sog. Gottesurtheilen ausgeübt. Gewöhnlich wendet man die Wasserprobe an, die darin besteht, daß Angeklagter und Kläger ihren Arm in heißes Wasser stecken müssen. Derjenige, bei dem dies nun die meisten Blasen zur Folge hat, wird für schuldig gehalten und muß die bestimmte Buße entrichten.

## Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1867.

Die Franzosen haben wieder einmal ein Schauspiel in Szene gesetzt, von dem in der ganzen Welt die Rede ist und das eine halbe Völkerwanderung nach Paris hervorgebracht hat. So lange Paris steht, sah es binnen wenigen Monaten nie so viele gekrönte Häupter und andere fürstliche Personen in seiner Mitte.<sup>1</sup> Sonst waren es meistens Revolutionen und Kriege, mit deren Lärm und Getöse die Franzosen die Welt erfüllten, diesmal ist es ein Werk des Friedens, das sie in großartigster Weise ausgeführt haben.

Gerne würde der Kalendermacher den Leser anlässlich auch mit den Merkwürdigkeiten dieser Weltstadt selbst und ihrem ebenso großartigen als interessanten Leben und Treiben bekannt machen; allein der Raum des Kalenders reicht kaum hin, um nur das Allerinteressanteste der Weltausstellung zu berühren.<sup>2</sup> Die Weltausstel-

lungen haben den Zweck, alle Naturprodukte, alle Erzeugnisse der schaffenden Hand und der helfenden Maschine aus den verschiedensten Theilen der Erde an einem Orte und zu einem wohlgeordneten Ganzen zu vereinigen und in einer Uebersicht den Erfindungsgeist, die Schöpferkraft und Werkthätigkeit, wie die Hülfsmittel aller Zonen und aller Nationen zugleich mit dem Einflusse zu zeigen, den Klima, Bodenbeschaffenheit, Rohprodukte, Volksart, Religion,

passiren. Ueber die 3 besuchtesten und schönsten Straßen traben täglich zirka 60,000 Pferde. Gegen 12,000 ein- und zweispännige Wagen (Chaisen) sammt Kutscher stehen zur Verfügung des Publikums in den verschiedenen Stadttheilen vertheilt. Auf Kosten der Stadt brennen 30,450 Gasflammen, dazu kommt noch eine ungeheure Anzahl, welche von Privaten unterhalten wird. Für Theaterfremde sorgen 24 Theater, deren jedes wöchentlich ein paar Vorstellungen giebt. Für die große Oper (Haupttheater) ist ein neues Gebäude im Bau, das über 20 Mill. Fr. kostet und das größte und schönste der Welt werden soll. Obgleich die jährlichen Einnahmen der großen Oper über 1 Mill. Fr. betragen, so erhält sie doch jährlich vom Staate 800,000 und vom Kaiser 100,000 Fr. Unterstützung zur Bestreitung der großen Kosten; ein guter Tenor erhält 80,000 Fr. Fahrgehalt. Enorm sind die Ausgaben für den Gemeindehaushalt, welche gewöhnlich jährlich über 150 Mill. Fr. betragen. Die Straßenreinigung kostet allein jährlich 10—12 Mill. Fr. Im Jahre 1865 wurden für „Architektur und schöne Künste“ gegen 5, für Straßenverbesserung 9 und für große, mit Unterstützung des Staates ausgeführte Bauunternehmungen zirka 25 Mill. Fr. ausgegeben. Die jährlichen Zinsen der städtischen Schuld betragen 13—14 Mill. Fr. Die Ausgaben werden größtentheils aus dem Zoll auf die Lebensmittel bestritten, die in die Stadt eingeführt werden.

<sup>1</sup> Das ist wirklich etwas Neues unter der Sonne, daß so viele Monarchen und andere Personen vom höchsten Rang einer Sehenswürdigkeit nachreisten, wie der 1867er Ausstellung. Die Pariser Blätter führten 2 Kaiser zu denen noch der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich kommen werden), 8 Könige, 4 Königinnen, 5 Großherzoge und eine ganze Schaar von Thronfolgern, Herzogen und Prinzen, viele mit ihren Gemahlinnen, mit Namen auf.

<sup>2</sup> Etwelchen Begriff von der Größe und Bedeutung der zweitgrößten Stadt der Welt geben folgende Notizen: Paris hat 1,826,000 Einwohner, gegen 45,000 Häuser, 2000 Straßen und Gassen und 25 Brücken, über deren frequentirteste (Pont Neuf) täglich zirka 12,000 Pferde

Sitte und Verfassung auf die Industrie ausüben. Auf die erste Weltausstellung in London, von welcher der Kalender auf 1852 erzählt hat, folgte 1855 eine zweite in Paris und 1862 eine dritte in London. \* Alle bisherigen Ausstellungen übertrifft an Großartigkeit und Manigfaltigkeit diejenige weit, welche der Kaiser der Franzosen durch folgendes Dekret anbefohlen hat:

„Napoleon, von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation Kaiser der Franzosen, entbieten allen Lieben und Getreuen unsern gnädigen Gruß und befehlen und verordnen wie folgt:

Eine allgemeine Weltausstellung soll in unsrer Haupt- und Residenzstadt Paris für die Produkte und Erzeugnisse aller Völker und Länder im Jahre 1867 eröffnet werden.

Unser Gesamtministerium ist mit der Ausführung dieses Dekretes beauftragt.

Gegeben in unserm Palast zu Fontainebleau am 22. Juni 1863.

Napoleon.“

Also vor 4 Jahren wurde das denkwürdige Werk angeregt oder vielmehr anbefohlen. Inzwischen ereignete sich vieles, was die Ausführung des Befehls zweifelhaft machte. Der amerikanische Bürgerkrieg führte die unglückliche Expedition nach Mexiko herbei, welche begreiflich große Erbitterung in Frankreich hervorrief; es gab Unruhen in Algerien; Preußen und Oesterreich maßen ihre Kräfte in einem blutigen Kriege und die Wellen desselben schlugen auch an Frankreichs Grenzen an — aber das Werk schritt fort und zur festgesetzten Zeit, am 1. April 1867, nach Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten, konnte die Ausstellung vom Kaiser eröffnet werden.

Die Kosten derselben waren auf 24 Mill. Fr. veranschlagt. Dazu dekretirten die französische Kammer und die Stadt Paris zusammen die Hälfte und die andere Hälfte wurde durch Aktienzeichnung aufgebracht. Ihrer 24 Kapitalisten

\* Die ersten Industrieausstellungen wurden von Napoleon I. angeordnet zum Zwecke, die französische Industrie gegenüber der englischen zu beleben, und fanden bereits 1798, 1801 und 1806 statt. Bei steigender Theilnahme des Publikums und der Industriellen wiederholten sich dieselben in Frankreich 1819, 23, 27, 34, 39 und 44. In Deutschland wurde die von Frankreich eröffnete Bahn zur Erweckung des Wettstreits zuerst von Preußen betreten. Die erste Ausstellung fand 1827 in Berlin statt, worauf 1835, 39 und 45 Oesterreich folgte. Die erste allgemeine deutsche Ausstellung kam 1842 in Mainz zu Stande, die folgenden fanden 1844 in Berlin, 1850 in Leipzig und 1854 in München statt. In England kam die erste 1843 in Manchester und in der Schweiz die erste von größerer Bedeutung 1857 in Bern zu Stande. Alle diese Ausstellungen bezogen sich meist nur auf die Industrie und auf einzelne Länder.

zeichnete jeder  $\frac{1}{2}$  Mill. Fr., Nothschild obenan, aber auch ein einfacher Buchdrucker in Tours, der freilich jährlich für mehr als 6 Mill. Fr. Geschäfte macht, und andere Gewerbetreibende finden sich darunter.

Nach langem Hin- und Herreden über den Platz, wo das Ausstellungsgebäude zu stehen kommen sollte, bestimmte der Kaiser endlich (erst Sept. 1865) das Marsfeld dazu. Es liegt im Südosten der Stadt, am linken Ufer der Seine, in der Nähe des berühmten Invalidenhôtels und der Militärschule, ist eine stark viertelstunde lang und etwa halb so breit. Das Marsfeld ist auch geschichtlich merkwürdig. Hier hielt der erste Consul und spätere Kaiser seine großen Militärrevuen ab, denen fast immer eine Kriegserklärung folgte; hier musterten die Monarchen von Preußen, Oesterreich und Rußland 1814 ihre Truppen, welche den Kaiser bei Leipzig geschlagen hatten, und hier war es auch, wo Napoleon III. am Tage nach seinem Einzug in Paris als Kaiser freudestrahlend die Armeen Revue passiren ließ.

Die Wahl des Platzes befriedigte jedermann. Die Hauptsache war aber das Ausstellungsgebäude. Es sollte „groß, bequem und hell“ sein, wie der Bericht des Ministers Rouher an den Kaiser lautete, und dieser selbst hatte im Staatsrath gesagt: „Meine Herren! Machen Sie etwas, das noch nie da gewesen ist!“ Von den eingegangenen Plänen wählte man den des Staatsingenieurs Kranz als den passendsten, originellsten und praktischsten.

Zuerst etwas über die Größe des Palastes. Derselbe ist beinahe 1700' lang und etwas über 1300' breit. Zu einem Gang um das Gebäude herum braucht man fast eine halbe Stunde. Die äußerste Galerie, welche die Maschinen enthält, ist 80' hoch und 110' breit; ihre 530 Fenster haben eine Höhe von 22' und eine Breite von 13'. Der ganze große Boulevard de Sebastopol hätte in dieser Galerie Platz, und doch zählt man allein auf dieser Straße in den Nachmittagsstunden 50—60,000 Fußgänger, 80—100 Omnibusse und 800—1000 Fuhrwerke aller Art. In den übrigen Raum des Gebäudes könnte man das große Palais royal, das doch fast 1000' lang und 400' breit ist, mit seinem Garten, seinen Seitengalerien, die 150 Läden haben, seinen Höfen, ja mit den angrenzenden Straßen und deren Häuserreihen hineinsetzen. Und welche Arbeitskraft und welches Material war zu diesem Riesengebäude nothwendig, zum großen Theile aus Eisen und Glas bestehend! Gegen 800 Arbeiter waren 11 Wochen lang allein mit der Vernietung der Eisenplatten beschäftigt und zu diesem Zwecke mußten über  $15\frac{1}{2}$  Mill. Löcher gebohrt, gegen 6 Mill. zöllige Nägel geschmiedet werden. Das für das Gebäude verwendete Eisen wiegt über 3000 Zutr.; Glasscheiben enthält es nahezu eine halbe Mill. Die Länge der verschiedenen Wasserleitungen beträgt anderthalb Stunden und die der unterirdischen Luftzüge fast ebenso viel. Die gesammten Herstellungskosten beliefen sich auf  $9\frac{1}{2}$  Mill. Fr.

Sehr wichtig sind die unterirdischen Luftzüge, wohl von den wenigsten Besuchern beachtet, zur Herbeischaffung frischer Luft für einen so großen geschlossenen Raum, worin sich zu gleicher Zeit gegen 100,000 Menschen aufhalten. 10' tiefe und 20—40' breite, gemauerte Kanäle

laufen unter dem Gebäude fort, denen durch Pumpwerke stets frische Luft zugeführt wird.

Die Form des Gebäudes ist oval, außer dem Erdgeschos ohne Stockwerke. Da es im Innern aus 7 gleichlaufenden Galerien oder großen Gängen besteht, so gleicht es von oben gesehen einer zusammengeringelten Riesenschlange oder einer ungeheuern, in Kreise gelegten Wurst. Ein Anderer hat das Gebäude mit einer zerschnittenen Lorte verglichen. Die 7 rundlaufenden Galerien sind nämlich durch 16 Quergänge rechtwinklig durchschnitten. Der innere Raum, von dem in der Mitte sich befinden, von einem Säulengang umgebenen prächtigen Garten an bis zur äußersten oder Maschinengalerie ist in immer größere dreieckige Abschnitte eingetheilt; jeder Nation wurde einer dieser Abschnitte zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse angewiesen. Die Anordnung der Gegenstände ist so geschehen, daß der Besucher, welcher einen der geradlinigen Quergänge durchwandelt, die Ausstellung eines bestimmten Landes überblickt, während er, wenn er einem der Rundgänge folgt, die Produkte derselben Gattung aller Länder oder Nationen bei einander hat. Freilich konnte diese an sich treffliche Eintheilung nicht durchwegs eingehalten werden. In der Mitte der Maschinengalerie steht eine hohe, brückenartige Galerie mit Geländer rings um dieselbe; von hier übersteht man wie von einer Emporkirche herab den ganzen untern Raum, wo die Maschinen aller Arten aufgestellt sind — ein ebenso interessanter als origineller Spaziergang, bei dem man sich nur wenig aufhalten lassen darf, um ihn in einer Stunde zurückzulegen. Prachtvoll ist der Haupteingang, gegenüber der Fenabridge. Es ist eine große Halle, die mitten durch das große Gebäude bis zum innern Garten führt; ihre Wände überragen das allgemeine Dach um 40'. Hier sind unter anderm die schönsten Spiegel aufgestellt, welche von 20' Höhe aus einem Stück.

Rings um den Ausstellungspalast geht ein 30' tiefer und 20' hoher Vorbau für die Wirthschaften aller Völker. Hier kann sich jeder wieder zu Hause dünken, der Europäer wie der Chinese und Japanese, der Tuneser und der Aegypter, und unter den Bewohnern unsers Erdtheils ist wieder jedes Volk und aus den deutschen Landen jeder selbständige Staat vertreten. Jeder kann sich hier von seinen Landsleuten, in seiner Sprache und Mundart und in der daheim üblichen Tracht mit dem bedienen lassen, was an Speise und Getränk daheim üblich und Sitte ist, ja was zu einem großen Theil von dort direkt bezogen wird. Im türkischen Café steht Sorbet und die Opiumpeife zu Diensten, im arabischen echter Mokka-kaffee, im spanischen Wein in Bockschlächten und im österreichischen bei Dreher<sup>4</sup> findet man ein so köstliches

<sup>4</sup> Die Dreher'sche Bierbrauerei läßt ihr Bier in eigens gebauten, mit Eis gefüllten Eisenbahnwagen nach Paris schaffen, das denn auch so frisch ist, als ob es direkt aus ihrem Bierkeller auf den Tisch käme. Außer der Wirthschaft im Ausstellungsgebäude besitzt sie im Park noch einen großen und sehr freundlichen Bierpavillon, der in den Sommermonaten den ganzen Tag mit Gästen aus aller Herren Länder angefüllt war, denn nicht allein das Bier, auch die in großer Auswahl vorhandenen österrei-

Bier, wie wohl kein besseres je gebraut worden, freilich den Schoppen zu 40 Rp. Fast alle Cafés sind prachtvoll ausgestattet und bei dem hohen Miethzins, der für manche 10—60,000 Fr. beträgt, ist es begreiflich, daß man hier nicht am wohlfeilsten seinen Hunger und Durst stillen kann.

Bevor wir durch eine der 15 Thüren ins Innere der Ausstellung gehen, machen wir den Gang in den Park, der dieser Weltausstellung den größten Reiz verleiht, weil er gleichsam die ganze Welt im kleinen darstellt. Die Ausstellungskommission hatte nämlich beschlossen, es solle jede Nation, welche die Ausstellung beschickt, auch durch irgend ein Gebäude oder durch sonst ein passendes bauliches Unternehmen vertreten sein und zwar durch ein solches, welches in möglichst deutlicher und zugleich interessanter Weise die Eigenthümlichkeit des betreffenden Volkes in Bezug auf seine Lebensweise veranschauliche. Das war ein großartiger, trefflicher Gedanke und er konnte nur durch das einmüthige Zusammenwirken aller Nationen ausgeführt werden. Zwei breite Wege theilen den Park in 4 gleiche Theile oder Viertel.

Im französischen Viertel steht ein 150' hoher eiserner Leuchthurm; seine Laterne ist der höchste Punkt des Parks oder Marsfeldes und ihr Licht strahlt des Nachts weithin. Daneben erhebt sich eine gothische kath. Kirche mit allen möglichen religiösen Gegenständen. Neben der Kirche findet sich die Ausstellung des Kriegsministeriums: Lagerzelte, Brotbäckereien etc., das Modell einer Kinderbewahranstalt, eine Töpferwerkstatt, Glashütte etc. Das schönste Gebäude ist der kaiserliche Pavillon, dessen Inneres mit der größten Eleganz und Pracht ausgestattet ist. Daneben nimmt sich das vom Kaiser ausgestellte, um 3000 Fr. zu erstellende Muster-Arbeiterwohnhaus ungemein bescheiden aus. Er gedenkt 300 solcher Häuser in einer Vorstadt von Paris bauen zu lassen. Großartig ist die Ausstellung der größten Maschinenfabrik Frankreichs; ihre ausgestellte Schiffsdampfmaschine ist die größte, die je gebaut worden, und hat 3800 Pferdekraft. Der Fabrikhaber, Hr. Schneider in Creuzot, ist Präsident der Deputirtenkammer, beschäftigt über 10,000 Arbeiter und ist so reich, daß er 800,000 Fr. für die Ausstellung verwenden konnte.

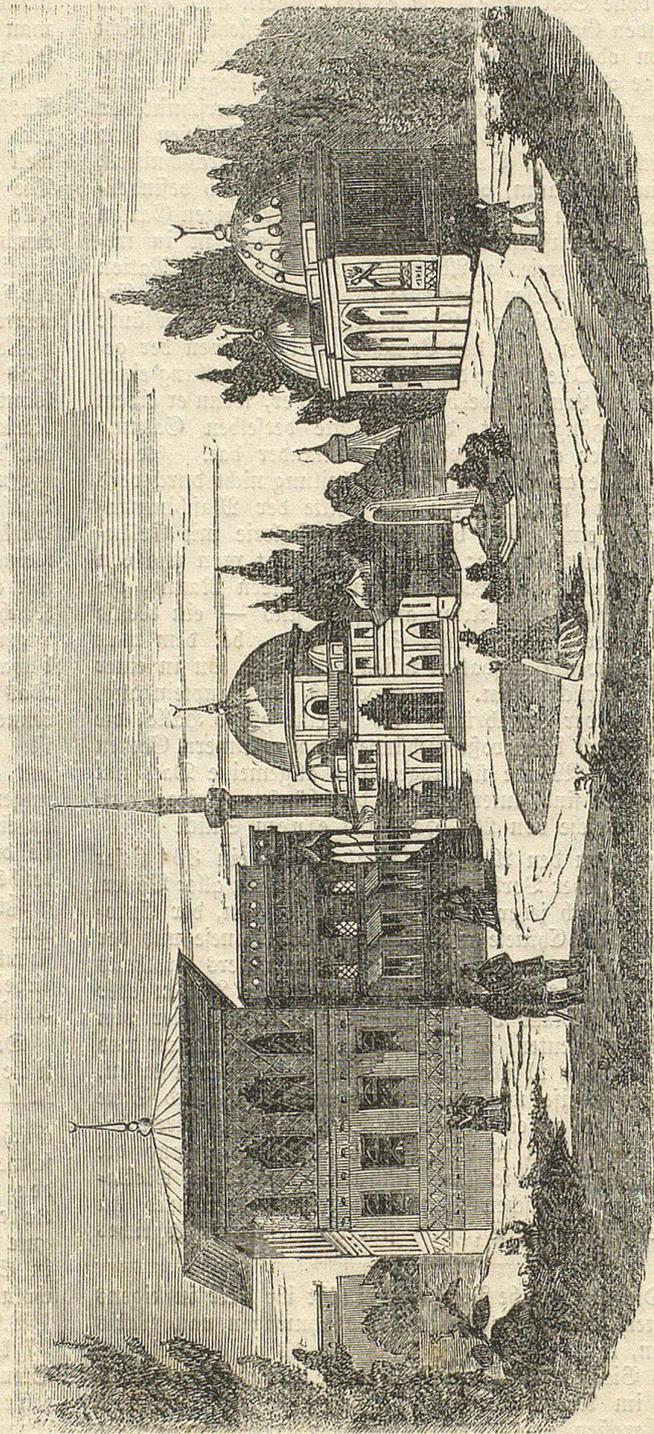
Das originellste und imposanteste Viertel ist das englische, denn es schließt auch die Türkei und Aegypten,

chischen und ungarischen Weine, wie auch die Speisen, schmecken sehr gut, sie müssen aber auch gut bezahlt werden. So wird das Etablissement trotz der 100,000 Fr. Kosten, die für Bauten, Miethzins etc. aufgelaufen, doch gute Geschäfte machen. — Die Dreher'schen Bierbrauereien in Schwachat bei Wien, Steinbruch bei Pest und Micholup in Böhmen erzeugten im Jahre 1866 zusammen 108,958,400 Maß Bier und hatten hiefür 836,981 fl. 97 kr. Gewerbesteuer zu bezahlen. Mit Inbegriff der Steuer für die Bierwirthschaften in Wien und Pest zahlten die Dreher'schen Etablissements (nach ihren eigenen Angaben) im J. 1866 im ganzen 1,257,713 fl. 29 kr. Gewerbesteuern. Eine Biographie über den 1864 verstorbenen Gründer dieser großartigen Anstalten enthält der Appenzeller Kalender auf 1865.

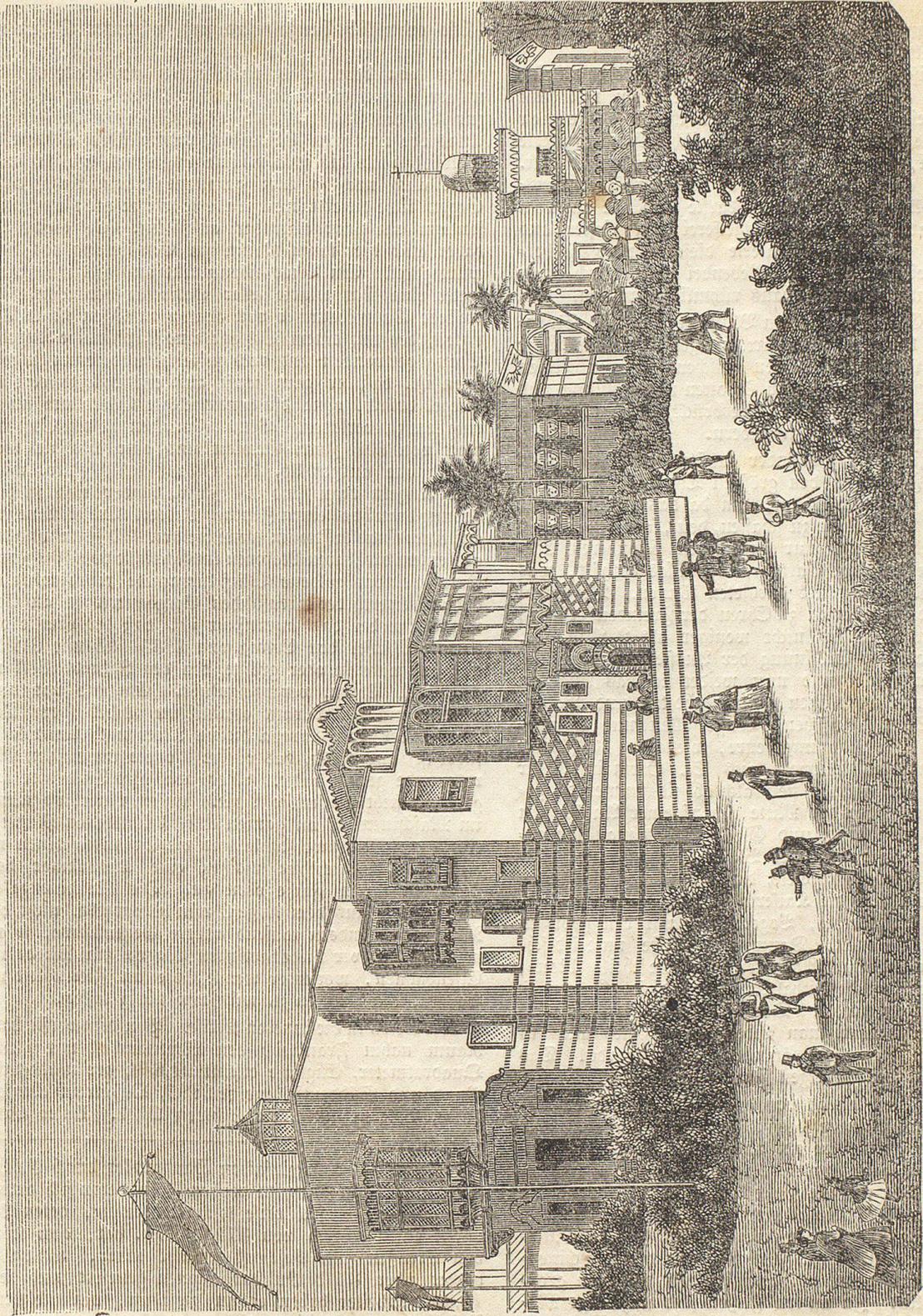
Lunis, Marokko, China &c. in sich. Bevor wir jedoch von der orientalischen Abtheilung sprechen, müssen wir noch eines Vorkalles erwähnen, der die zwischen Engländern und Franzosen obwaltende Eifersucht in großem Maße zeigt. Den Engländern, eifersüchtig wie sie sind, ließ der französische Leuchthurm keine Ruhe; sie mußten auch einen haben und bauten in aller Schnelligkeit einen solchen aus Holz in Form einer Wendeltreppe, aber höher als der andere, so daß die englische Flagge die französische überragte. Das schmeichelte dem britischen Stolz, warf aber bei den Franzosen Staub auf und der Span konnte nur dadurch beigelegt werden, daß man die Flaggen Englands und Frankreichs neben einander aufspizte. Das englische Kriegsmuseum ließ eine Kaiserin, ein Militärhospital und einen Artilleriepark im kleinen erstellen. Aber nun erst der Orient! Da sieht man eine Moschee mit den zierlichen vergoldeten Minarets, ein türkisches Wohnhaus, einen ägyptischen Sphynxtempel und einen aus Nischlamm erbauten Bazar, wo man verschiedene ägyptische Handwerker bei ihrer Arbeit, mit höchst einfachen Werkzeugen verrichtet, trifft, die prachtvollen Paläste des Sultans von Marokko, des Sultans von Tunis und des Kaisers von Marokko, der Gökkentempel von Cochincalco, der Pharosentempel, japanische und flammende Pagoden, Häuser von Bambusrohre, eine Indianerhütte und einen Elefantentastal. Neben einem maurischen Bad und Kaffeehaus findet man auch ein chinesisches

Theater, 2 in chinesischem Styl gebaute Häuser, wo man von wirklichen Chinesinnen echt chinesisches Thee kaufen und chinesisches Lederbissen, wie z. B. Gunde- oder Rautenbraten oder indische Nester, haben kann.

Im deutschen Viertel sind auch mehrere nichtdeutsche Länder vertreten. Die Wohngebäude aus Rußland, Schweden und Norwegen machen gar keinen übeln Eindruck; sie sind von Holz, einstückig und zeichnen sich durch wenig Licht, d. h. durch wenige Fenster aus. Ein russischer Pferdehall mit seinen prachtvollen entzückt alle Pferdebesitzer. Desterreich hat mehrere charakteristische Bauten erstellt; am besten fällt Dreber's stets belebter und eleganter Bierpavillon ins Auge. Spanien hat eine Kunstgalerie zeigt uns prächtige Paläste. Unsere Schweiz hat eine Kunstgalerie errichtet, halb schweizerisch, halb griechisch, die mit dem Charakter unserer Schweizerhäuser aber soviel wie nichts gemein hat. Hat man die reichen Kunstschätze im Ausstellungspalast schon gesehen und tritt man ins Innere dieser Halle, so findet man es geradezu unbegreiflich, wie man für deren Inhalt einen so kostspieligen Bau auführen konnte, der 50,000 Fr. kosten soll und nicht einmal einen besondern Eindruck macht. In der einfachen Bretterhalle, in welcher die schweiz. Landwirtschaftlichen Geräthschaften aufgestellt sind, hat E. Frey in Dieffenhofen ein Faß ausgestellt, das 1000 Eimer faßt und die Kleinigkeit von 3500 Fr. kostet. Batern hat mit vollem Recht auch seine eigene Kunstgalerie; diese glänzt



Das türkische Viertel.



Das ägyptische Viertel.

aber nicht durch ihr Aeußeres, sondern durch ihren werthvollen Inhalt.

Das belgische Viertel ist das kleinste, aber das kleine Land, nebst Holland, ist großartig vertreten und steht mit Frankreich, England und Deutschland auf einer Stufe. Das Gebäude für die belgische Gemäldegalerie ist prachtvoll, es hat aber auch einen reichen Inhalt. Belgien hat ebenfalls Modelle von Arbeiterhäusern ausgestellt. Holland gehört das kostbarste Gebäude auf dem Marsfelde an: die Diamantschleiferei von Coster aus Amsterdam. Die Gemäldegalerie dieses Landes ist hervorragend wie die belgische. Nebenbei ist es durch einen Meierhof und ein Bauernhaus rühmlich vertreten.

All diese Gebäude sind von Blumenbeeten und Sträuchern, aufs lieblichste arrangirt, umgeben, schöne Wege ziehen sich überall durch den frischen, grünen Rasen durch, Baumgruppen spenden Schatten und Kühlung und ein kleiner Fluß, hin und da überbrückt, durchströmt den Park von einem Ende zum andern.

Die Belgier und Holländer mußten es sich gefallen lassen, daß Frankreich den größten Theil ihres Viertels für sich in Anspruch nahm, um da das Wunder aller Wunder der Ausstellung zu schaffen, den „jardin reserve“ (den „vorbehaltenen“, nur gegen ein besonderes Eintrittsgeld zu sehenden Garten), der alles enthält, was Natur und Kunst Schönes darbieten können. Die Stadt Paris ließ diesen Garten zu Ehren der Fremden erstellen und verwandte darauf nicht weniger als 2 Mill. Fr. Sechs Monate vor Eröffnung der Ausstellung war hier alles nackt und kahl und nun weidet sich das Auge an den schönsten Rasenplätzen, Blumenbeeten und Baumgruppen, Seen, Flüsschen, Wasserfällen und Springbrunnen. Man hat ungeheure, vielleicht 100jährige Platanen mit den Wurzeln aus St. Germain hieher versetzt und nun grünen sie, als ob sie immer da gestanden hätten. In der Mitte ist auf einer Anhöhe ein Palmenhaus von Eisen und Glas, in das man sämtliche Palmen einer Dase der Wüste hineinpflanzte. Solcher Gewächshäuser sind viele, daneben überall Pavillons, darunter einer für die Kaiserin von ausgesuchter Zierlichkeit, Zelte, Tempel, Vogelhäuser mit den schönsten Vögeln ferner Zonen. Dann sind große unterirdische Tropfsteingrotten und Aquarien da, die theils Meer-, theils Süßwasserfische enthalten, kurz, dieser Garten ist eine wahre Zauberwelt! Das Erstaunen hierüber wird um so größer, wenn man bedenkt, daß dies alles in einem halben Jahre zu Stande gebracht wurde! Das war eben nur den rührigen Franzosen möglich!

Nun auch noch etwas von den vielen Millionen Gegenständen im Innern des Ausstellungspalastes. Wir treten durchs Hauptthor ein und sehen gleich am Eingang eine 60' hohe Pyramide von Holz, das mit Goldschaum überklebt ist; sie stellt die Goldmasse vor, die Australien seit 15 Jahren geliefert hat. Wäre sie von Gold, so hätte sie einen Werth von mehr als 3,500,000,000,000 Fr. Auf den Mittelbau, der sich über der Maschinengalerie hinzieht, gestiegen, genießen wir da einen großartigen Anblick. Zu unsern Füßen sind unzählige Maschinen in Thätigkeit; es saust und braust, flirrt und schwirrt, stöhnt und pufet, daß einem im ersten Augen-

blicke ordentlich bange wird und mitunter Sehen und Hören fast vergeht. Bei längerem Verweilen sieht man vieles von dem, was im Innern ausgestellt ist, vor unsern Augen entstehen, „vom größten Rohprodukt bis zur blendendsten Politur, vom Seidenturm bis zur Atlasrobe und zum Seidenhut, vom tiefsten Schacht des Goldbergwerks bis zum Diamantenschmuck der Kaiserin.“ Eine auch noch so kurz gehaltene Beschreibung aller Gegenstände dieser einen Gallerie würde nicht nur einen, sondern ein paar Kalender ausfüllen. Es bleibt uns daher auch hier kaum Raum zur Erwähnung des Merkwürdigsten. Ein hohes Monument aus Holzschnitzereien bietet eine Musterkarte aller Holzarten der Welt. Ein riesiger Dampfhammer von Krupp in Essen ist in Thätigkeit, der mit einem Schläge eine 24pfündige Kugel in Staub verwandelt und doch so leicht und genau zu reguliren ist, daß er ganz sanft auf ein Briefcouvert das Siegel drückt, ohne die hineingelegte Glasplatte im geringsten zu verletzen. Vom Nämlichen ist ein Gußstahlblock von 800 Zutr. Gewicht und eine kolossale Gußstahlkanone ausgestellt, deren Lauf 1000 Zutr. wiegt. Die Kugeln dazu sind 11 Zutr. schwer und zu jeder Ladung braucht es einen Zentner Pulver. Die Kanone ruht auf einer Stahlaffete im Gewichte von 300 Zutr. und diese auf einem drehbaren Rahmen im Gewichte von 500 Zutr.<sup>5</sup> Eine scheinbar goldene Würfelpyramide repräsentirt den Gesamtwertb des preussischen Bergbauertrags an Edelmetall, wobei das interessant ist, daß der oberste oder kleinste Würfel den Ertrag von 1835—45 mit 6 Mill. und der unterste oder größte den des Jahres 1865 mit 48 Mill. Thlrn. veranschaulicht. England hat unter anderm ein Stück vom atlantischen Kabel (dem Telegraph, der von Europa durchs Meer nach Amerika geführt ist) ausgestellt, das einige Monate im tiefsten Meeresgrunde geruht hatte. Alles, was dies Land hier ausgestellt, steht in erster Linie. Unser Vaterland nimmt im Maschinensach im ganzen einen bescheidenen Platz ein; einzig die Seidenwebstühle und die Spinnmaschinen von Rieter in Winterthur machen eine Ausnahme; beide stehen in ihrem Fache oben an. Die Maschinengalerie enthält, wie aus dem Angeführten hervorgeht, nicht bloß Maschinen, sondern tausend andere Gegenstände, so namentlich die verschiedenartigsten Wagen für Pferde und Eisenbahnen, worunter welche, die an Zierlichkeit und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Wir treten in die inneren Kreise. Von dem verfügbaren Raum nahm Frankreich den Löwenantheil mit 61,300 Quadratmeter, England erhielt 21,653, der norddeutsche Bund und Süddeutschland je 7880, Oesterreich ebenfalls 7880, Belgien 6881, die Schweiz 2691. Unser Vater-

<sup>5</sup> Krupp — vom einfachen Handwerker durch Geschick, Fleiß und Thätigkeit zum reichen Fabrikherrn sich emporgeschwungen — soll diese kostbare Kanone, deren Lauf allein einen Werth von 375,000 Fr. hat, dem König von Preußen zum Geschenk gemacht haben. Krupp hat bisher über 3500 Gußstahlkanonen geliefert und seine 10,000 Arbeiter haben vollauf zu thun, um die neuen Bestellungen rechtzeitig ausführen zu können. S. Krupp's Biographie im Appenzeller Kalender auf 1867.

land brauchte und erhielt mehr Raum als Holland, Spanien, Schweden, die Türkei und beinahe so viel als Rußland und Nordamerika.

In der Galerie für Rohstoffe und Naturprodukte nimmt Frankreich 11 Säle ein. Hier sieht man „fast sündhaft“ kostbare Damenkleider, wovon das schönste sogar dem König von Belgien zu theuer war. Unter den Metallen findet sich ein echter Silberblock im Werthe von 135,000 Fr. Rußland duftet nach Fuchtleber und brillirt in Talg, wie Baiern in Hopfen. Aegypten sandte Mumienweizen, dessen Körner noch nach 4000 Jahren Frucht tragen. Nordamerika hat prächtige Steinkohlensammlungen, aber der Glanzpunkt seiner Ausstellung sind die kalifornischen Goldberge: große Massen gebiegenes Goldes in Würfeln und Klumpen. England ist auch hier wieder gut vertreten; man bewundert namentlich kalt gewundene, anfertaudicke Eisenstangen, die in die zierlichsten Knoten geschlagen sind, ohne einen einzigen Riß zu zeigen. Nach und nach wird der ganze Raum zu einem wunderbar großartigen Naturalienkabinet, wozu namentlich Kanada und Australien ihre Beiträge geliefert haben. Die Schweiz hat keine hervorragenden Naturprodukte geliefert; der Raum wurde mit den prachtvollen und kostbaren Arbeiten der Genfer Juweliere ausgefüllt.

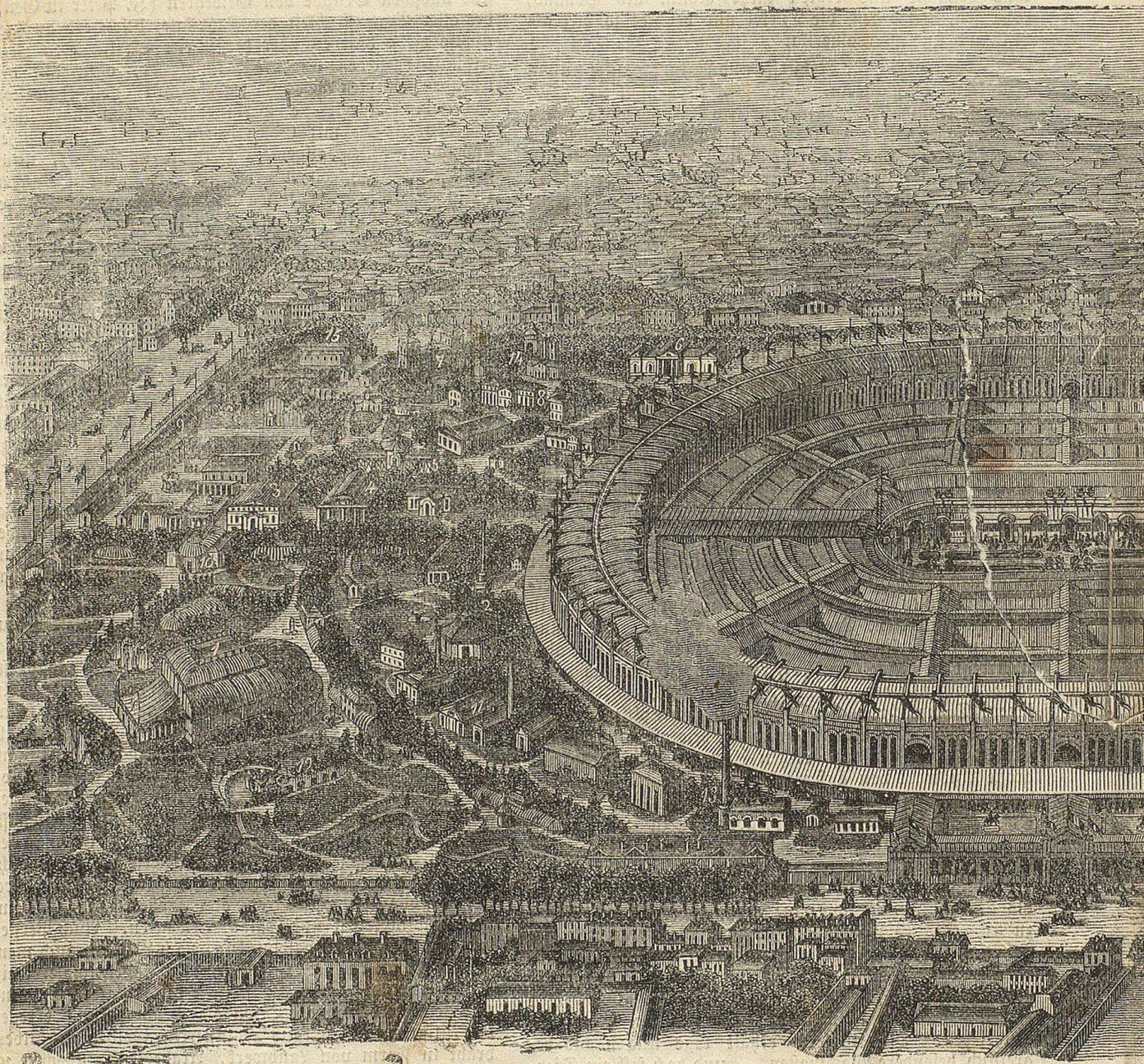
Auf die Galerie der Naturprodukte folgt die der Kleidungsstoffe. Englands Ausstellung ist einförmig, aber ungenügend reichhaltig. Vorzügliches in Tuch liefert Oesterreich, Preußen und Belgien; außerdem Oesterreich in Straminstickereien, Preußen (Bielefeld) in Leinwand und Belgien in zierlichen Brüsseler Spitzen, alle Länder aber übertrifft in dieser Gruppe Frankreich, namentlich durch seine Damenkleider, worunter solche zu 15,000 Fr., Frisuren, Damenschuhe, künstliche Blumen, Spitzen und vor allem durch seine Sammt- und Seidenstoffe und Leinwandstoffe. In der sog. rothen Sammtgalerie steht eine große Auswahl von äußerst kostbaren Diamant- und andern Schmuckgegenständen für Kopf, Hals und Arme; einzelne Pariser Juweliere haben allein Hunderttausende von Franken an Werth ausgestellt; Armbänder, Brochen und Ohrenringe im Preis von 3—10,000 Fr. per Stück sind zu Duzenden vorhanden, auch für 20 bis 40,000 Fr. ist noch eine große Auswahl und selbst zu 50—60,000 Fr. stehen sie noch nicht vereinzelt, so daß ein vollständiger Schmuck auf ein paar Hunderttausend Fr. zu stehen kommt; es sind auch welche zu einer halben Million Fr. und darüber vorhanden. Der größte einzelne Diamant ist netto zu 1,000,000 Fr. Werth angeschrieben. Diese Galerie erhält tags und nachts begreiflich besondere Wachtposten — und doch soll ein Diebstahl möglich geworden sein. Der ehemalige Räuberstaat Marokko hat florartige Gewebe von außerordentlicher Feinheit, China äußerst zarte Seidengewebe und der König von Siam merkwürdigen Plunder ausgestellt. In dieser Abtheilung nimmt die Schweiz einen sehr ehrenvollen Rang ein. Ein Norddeutscher schreibt darüber Folgendes: „Da stehen wir plötzlich bei unsern guten Nachbarn und nächsten Verwandten, den Schweizern. Meine Herren, den Hut ab! und meine Damen, die Augen aufgemacht! Nicht daß uns das erste Gemach mit seinen Chemikalien, Seifen, Tabak und einer allerdings

sehr hübschen Gruppe von Gewehren (J. Peter in Genf) bei aller Vortrefflichkeit der Fabrikate, besonders anjog; um so mehr thut es aber der zweite Saal. Den Mittelpunkt desselben bildet ein länglicher, oben auf mit lebenden Blumen geschmückter Schrank, voll Juwelierarbeiten. Allerliebste Verbindungen von natürlichen Schmetterlingen mit Goldarbeiten, zarte Schmucksachen bildend, gefallen allgemein (Artaria in Tessin), wenn gleich auch anzunehmen ist, daß nur da, wo den Schmetterlingsflügeln Goldplättchen als Unterlage gegeben, Dauer und Bestand in diesem neuen Schmucke ist. Vom Mittelpunkt des Saales führen Treppen in die Höhe, und hier feiert die Stickerarbeit der Schweiz wirkliche Triumphe. Ein Theil des Saales ist zu einem Schlafgemache von bewunderndem Zauber gemacht, obgleich nur ein Bett darin steht.<sup>6</sup> Aber welch ein Bett! Von mattblauen, sammtbezogenen Säulen umstanden und umgeben von einem goldenen Geländer ist das Prachtbett selbst, die Gardinen, die Seitenwände, der sogenannte Himmel — alles nur eine Stickerarbeit von verschwen-derischer Fülle. Als Grund war mattblau unterlegt, und so kommen die vielgestaltigen Arabesken, die Figuren und Blumen zur ansprechendsten Geltung. Und die Wände ringsum sind in derselben Weise, statt der Tapeten, mit Stickereien von verschiedener, aber einander ebenbürtiger Zeichnung geschmückt, von der Erde bis zur Decke nur ein Gewebe, nur eine Verlockung für das Auge jeder Frau.“

Die Galerie der Mobilien und Hausgeräthe ist bedeutend kleiner als die bisher beschriebenen, aber unendlich reichhaltiger und höchst sehenswerth. Das kostbarste Ameublement hat ein Franzose, Fourdinot, ausgestellt, wie denn dieser Theil der französischen Abtheilung überhaupt die Krone des Ganzen ist. Nichts Schöneres als die Krystallwaaren von Saint-Louis und Baccarat, ganz neue und äußerst zierliche Formen, das Porzellan von Sevres und die Gobelins-Teppiche, gleich den schönsten Delgemälden! Auch Preußen hat hier seine glänzendste Ausstellung und rivalisirt mit Frankreich in manchen Dingen. Ausgezeichnete Produkte lieferte die sächsische Porzellanmanufaktur in Meissen. Oesterreich glänzt durch wunderschöne Krystallwaaren aus Böhmen, durch seine Meerschammpfeifen und Galanteriewaaren. Auch Persien tritt hier auf mit 2 halbdunkeln, nach Landesbrauch mehrblirten Zimmern. Brasilien zeigt in Tapetenmalerei ein Stück Urwald. Glänzend schließt diese Galerie England und seine Kolonien. Besondere Bewunderung erregen die Filigranarbeiten (aus gemustertem Gold- und Silberdraht in Form von Laubwerk, Arabesken, Köschen etc. zusammengelöthete Putzgegenstände) und die geschnitzten Meubeln aus Bombay und Kalkutta.

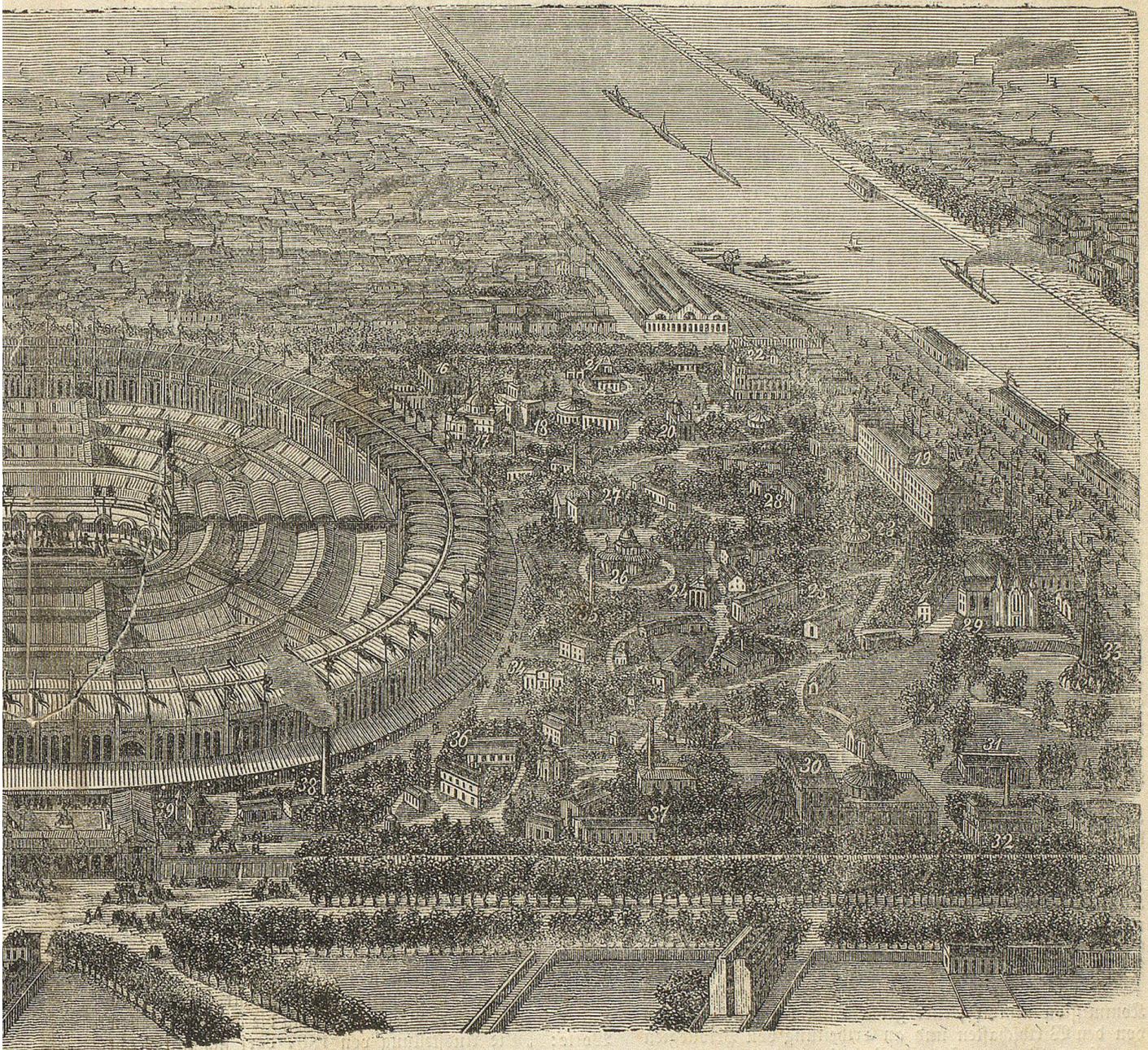
Noch bliebe uns übrig, die Galerie der Kunstwerke und diejenigen Objekte, welche die Geschichte der Arbeit illustriren, zu besuchen, ehe wir zum Centrum des Ausstellungsgebäudes, zum Garten in der Mitte, gelangen. Doch, so großartig, reich und belehrend auch diese Sammlung ist, so müssen wir sie übergehen, um zum Schlusse

<sup>6</sup> Ausgestellt von „Schläpfer, Schlatter und Kürsteiner in St. Gallen.“



### Das Ausstellungsgebäude

- |   |   |  |
|---|---|--|
| <p>1 Großes Gewächshaus.<br/>         2 Pavillon für ausgestellte Eisenbahnwagen.<br/>         3 Bayerische Kunstausstellung.<br/>         4 Maschinengebäude.<br/>         5 Landwirthschaftliche Maschinen.<br/>         6 Schweizerische Kunstausstellung.<br/>         7 Spanischer Pavillon.<br/>         8 Dreher's Pavillon und Häuser im östr. Styl</p> | <p>9 Eingang gegenüber der Militärschule.<br/>         10 Gewächshaus.<br/>         11 Holländische Meierei.<br/>         12 Aquarium (Behälter für verschiedene Wasserpflanzen und kleine Wassertiere).<br/>         13 Verschiedene Dampfmaschinen.<br/>         14 Portugiesischer Palast.<br/>         15 Verschiedenes für Ackerbau,</p> | <p>16—18 Aegyptische und<br/>         pel und Paläste.<br/>         19 Ausstellungskafino für<br/>         Versammlungen.<br/>         20 Romänische Baute.<br/>         21 Chinesische Pavillons.<br/>         22 Palast des Wei von T.<br/>         23 Pavillon für Photogra</p> |
|---|---|--|



gebäude und der Park.

he und türkische Häuser, Tem-  
 te.  
 no für große Konzerte und  
 en.  
 ute.  
 illons.  
 von Tunis,  
 Photographie.

- 24 Pavillon für Schmelzkunst durch Elektrizität.
- 25 Geräthschaften für Meubelfabrikation.
- 26 Pavillon des Kaisers.
- 27 Englisches Arbeiterhaus.
- 28 Verschiedene Magazine.
- 29 Katholische Wusterkirche.
- 30 Theater.
- 31 Ausstellung des franz. Kriegsministeriums.

- 32 Verwaltungsgebäude.
- 33 Französischer Leuchtthurm.
- 34 Französisches Arbeiterhaus.
- 35 Dampfmaschinen.
- 36 Französische Kaferei und Pariser Arbeiterhaus.
- 37 Buchdruckmaschinen.
- 38 Dampfmaschinen.
- 39 Gebäude der kaiserlichen Kommission.

zu kommen, und erwähnen nur noch, daß sie eine unendliche Masse von Schulgegenständen und andern literarischen Bildungsmitteln enthält. England hat unter andern von allen in englischer Sprache erscheinenden Zeitblättern eine Nummer niedergelegt (ihre Zahl reicht nahe an tausend), sowie ein Exemplar der verschiedenen, von der dortigen Bibelgesellschaft in zirka 100 Sprachen und Dialekten herausgegebenen Bibelausgaben.

Der Garten in der Mitte des Ausstellungsgebäudes, in welchen alle Hauptgalerien auslaufen, ist 550' lang und beinahe 200' breit. Die Lieblichkeit dieses zierlichen Gartens mit seinen Wasserbecken und reizenden Blumenbeeten erhöht die offene Halle, welche zwischen dem Garten und dem Ausstellungsgebäude liegt, beide mit einander verbindet und durch prachtvolle Bildhauerwerke geschmückt ist. Im Mittelpunkt des Gartens steht ein Pavillon, wo die Münzen, Maße und Gewichte der vereinigten Staaten von Nordamerika und der bedeutendsten Staaten von Europa zu sehen sind, d. h. für diejenigen von ordentlicher Leibeslänge.

Es ist nicht allein die unendliche Manigfaltigkeit der Ausstellungsgegenstände, von denen wir nicht den 1000sten Theil haben anführen können, was den Besucher in Bewunderung setzt, sondern auch die Anordnung derselben und die Decoration der einzelnen Abtheilungsräume. Den besten und feinsten Geschmack entwickelten selbstverständlich die Franzosen, aber auch andere Völker leisteten hierin Ausgezeichnetes. Unsere Schweiz steht auch in dieser Hinsicht nicht zurück.

Für Krankheits- und Unglücksfälle auf dem Marsfelde sind bei 30 Aerzte angestellt worden. Die Polizei besteht aus 1553 erlesenen Polizeidienern und 52 der gewandtesten geheimen Agenten, diese hauptsächlich für Taschendiebe. Außerdem bewachen 110 Municipalgardisten die Ein- und Ausgänge. Die Ordnung wird musterhaft und mit bekannter französischer Höflichkeit gehandhabt.

Der geneigte Leser fragt vielleicht, wer all die enormen Kosten der Ausstellung bezahle? Nun, die Auslagen für die Aufstellung der Gegenstände im Gebäude und im Park hat jedes Land für sich zu tragen und unsrer kleinen Schweiz, die mit Ausnahme des Gebäudes für die Kunstausstellung diesfalls gegenüber manch andern Staaten noch bescheiden aufgetreten ist, kostet das allein 367,405 Fr. 60 Rp., welche aus der Bundeskasse bezahlt werden. Dann heißt es, daß Frankreich und Paris zusammen 12 Mill. Fr. an die allgemeinen Kosten beitragen; die Kommission nimmt ferner große Summen an Wirthzins von den Wirthschaften und an Ertheilung von Privilegien ein, so z. B. hatte Hr. P. Petit für das ausschließliche Recht, nach Belieben von der Ausstellung photographiren zu dürfen, 120,000 Fr. und ein anderer für das Privilegium der Vermietung der Sessel im Palast 50,000 Fr. zu bezahlen.<sup>7</sup> Die Hauptquelle der Einnahmen bilden

die Eintrittsgelder. Der Eintritt von Morgens 8—11 Uhr kostet 2 Fr. und von da ab 1 Fr. Für 6 Fr. bekommt man ein Wochenbillet, das, mit einer Photographie des Besuchers begleitet, zum Besuch der Ausstellung von 8 Uhr morgens an und zu den Sehenswürdigkeiten, für welche sonst besonders bezahlt werden muß, berechtigt.

An den besuchtesten Tagen betrug die Zahl der Besucher 100,000—150,000, so daß es an solchen Tagen schwer war, abends in die Stadt zurückfahren zu können, trotz der Eisenbahn, den Dampfbooten und der Masse von Omnibus, welche nach anläßlich aufgenommener Berechnung allein täglich gegen 90,000 Personen nach der Ausstellung befördern konnten, ungerechnet der 12,000 Fiaker. Am größten war der Fremdenzubrang anfangs Juni, als der Kaiser von Rußland und der König von Preußen mit ihren ersten Ministern nach Paris kamen und ihnen zu Ehren großartige Festlichkeiten stattfanden, welche aber nicht ungetrübt blieben. Gerade in höchsten Jubel hinein kam die Nachricht, daß der Kaiser Maximilian von Mexiko, der mit französischen Truppen und mit französischem Gelde die mexikanische Republik in eine Monarchie verwandelt hatte, föhrlirt worden sei und wollte ein junger Pole, Namens Berczorosty, den Kaiser von Rußland, der mit dem von Frankreich in einem Wagen nach dem Boulogner-Park fuhr, mit einer Pistole erschließen, um sein armes Polen zu rächen. Glücklicherweise traf der Schuß nicht, aber das schändliche Attentat störte doch die Festlichkeiten.

Einen Glanzpunkt der Ausstellung bildete die Preisvertheilung durch den Kaiser am 1. Juli in Gegenwart von 20,000 Zuschauern, worunter der Sultan, der englische und preußische Kronprinz.<sup>8</sup> Im ganzen wurden vertheilt: 60 große Preise, 900 goldene, 3600 silberne und 5000 bronzene Medaillen und 9000 Ehrenmeldungen. Davon fallen auf die Schweiz 1 großer, 3 zweite und 1 dritter Preis, 21 goldene, 73 silberne, 124 bronzene Medaillen und 98 Ehrenmeldungen. Die Schweiz steht ehrenvoll im Kranze der Nationen da. Unsere sämtlichen Hauptindustrien stehen im ersten Rang und wurden mit goldenen Medaillen ausgezeichnet; nach Winterthur kamen allein deren 5. Das Genfer Gründungsomite des internationalen Hilfsvereins für verwundete Militärs, welchem nunmehr sämtliche europäische Staaten angehören, erhielt den großen Preis.

Die Ausstellung dauert bis 31. Oktober 1867. Nachher muß alles abgebrochen und bis Ende des Jahres müssen all die Herrlichkeiten weggeräumt sein! Der Kaiser sprach bei der Preisvertheilung die hoffnungsvollen Worte: „Die Ausstellung von 1867 darf sich mit Recht eine allgemeine nennen, denn sie vereinigt die Elemente aller Reichthümer des Erdballs; neben den letzten vervollkommnungen moderner Kunst sehen wir die Produkte der fernnen Zeiten, so daß sie also gleichzeitig den Geist aller Zeiten und aller Völker darstellt. Sie ist eine all-

<sup>7</sup> Viele mochten wohl beim ersten Besuch gedacht haben, wie man doch jede Kleinigkeit benutze, um Geld zu bekommen. Nicht nur muß man für den Stuhl im Ausstellungspalast, auf den man sich auch nur einen Augenblick niedergelassen, 10 Rp. bezahlen, auch das allernoth-

wendigste Bedürfniß, das jeder Mensch im gesunden Zustande hat, kann nur gegen Bezahlung befriedigt werden. Im Park stehen da und dort ganz niedliche Hüttchen, wo man das Gewünschte gegen ein Eintrittsgeld von 10 oder 25 Rp., je nach der Ausstattung, abmachen kann.

gemeine, denn neben den Wundern, die der Luxus für wenige erzeugt, beschäftigt sie sich auch mit dem, was die Bedürfnisse der Mehrheit erheischen. Niemals noch haben die Interessen der arbeitenden Klassen eine regere Sorgfalt gefunden . . . . Diese Ausstellung von 1867 wird, ich hoffe es, ein neues Zeitalter der Harmonie und des Fortschritts bezeichnen. Ueberzeugt, daß die Vorsehung die Anstrengungen aller derjenigen segnet, die, wie wir, das Gute wollen, glaube ich an den schließlichen Triumph der großen Prinzipien der Moral und Gerechtigkeit, die allein, indem sie alle berechtigten Bestrebungen befriedigen, die Throne befestigen, die Völker erziehen und die Menschheit veredeln können." Möchten diese schönen Worte in herrliche Erfüllung gehen und die Völker und Großen sich nicht mehr messen im schrecklichen Würfelspiel des Kriegs, sondern nur noch in den Werken des Friedens!

### Die Zahl 7

spielt in dem Lebenslaufe des verdienstvollen Generals Dufour eine merkwürdige Rolle. 1787 geboren, wurde Dufour 1807 Lieutenant im Geniecorps des französischen Heers, 1817 Hauptmann im schweizerischen Dienst, 1827 eidgenössischer Oberst, 1847 Oberbefehlshaber im Sonderbundsfeldzug, 1857 endlich befehligte er die schweizerischen Truppen, welche in Folge der Neuenburger Wirren am Rhein zusammengezogen wurden. 1867, das 80. Altersjahr angetreten, gab er seine Entlassung vom eidgenössischen Militärdienst ein.

Der Alten Rath,  
Der Jungen That,  
Macht Krummes grad.

### Zu jedermanns Nutzen und Lehr': Wenn nur jeder auch belehrbar wär'!

Ihr lieben Leute, höret die Geschichte,  
Die ich euch jetzt erzähle und berichte:  
Im Lande Appenzell, in Speicher, hat sie sich  
zugetragen,  
Und wer's nicht glauben will, geh' selber hin, zu  
fragen.  
Daselbst wohnt' ein Mägdelein,  
Das lieber wollt' ein Mannsbild sein.

\* Während sich bei der ersten Pariser Ausstellung (1855) nur 30,000 Aussteller betheiligten, zählte die 1867er Exposition deren bei 42,000.

Gedacht, gethan! Die Sie, die ward zum Er,  
Und die Verstellung fiel ihr gar nicht schwer.  
Ist's heutzutag' doch nur eine Kleinigkeit,  
Ein Weib zum Mann zu machen in Geschwindigkeit;  
Denn, was jetzo viele Männer thun und sind,  
Das lernt und wird in kurzer Frist ein jedes Kind:  
Rauchen, schnupfen, kneipen, jassen,  
Mit Mädchen liebeln, tanzen, spassen —  
Das zu lernen ist ein jeder wohl im Stand  
Im ganzen lieben Vaterland.

Das alles lernt' und trieb auch unser Mägdelein,  
Und sagen muß man's schon, sie macht' es fein,  
Daß jedermann, die mit ihr aßen, schliefen, spielten,  
Sie für ein wahres Mannsbild hielten.  
Nicht nur zog sie Männerkleider an,  
Sie that auch sonst als wie ein ganzer Mann,  
Und weil fast jeder ein Liebchen hat nach heut'gem  
Brauch,

So sucht' sich unsre Tochter ein Schätzlein auch.  
Daß diese ihre Lieb' nach Plato's Vorschrift war,  
Das ist wohl jedem sonnenklar.

So weit war's recht und sicher wär's am Platz,  
Wenn jeder so in Züchten lebt' mit seinem Schatz,  
Und Mann und Weib der Ehren Kranz  
Zur Eh' sich brächten rein und ganz.  
Auch muß man rühmend von dem Mannweib sagen,  
Daß Schlimmes viel sonst nicht über sie zu klagen.  
Sie lebt' im ganzen fleißig, still und eingezogen,  
Und viele waren d'rum ihr wohlgenogen.  
Auch las sie gern und sucht' in allen Dingen  
Es zu einem rechten, klugen Mann zu bringen,  
So daß es nicht so gefehlt und übel wär'  
Wenn mancher d'ran sich nähm' ne Lehr,  
Der Tag und Nacht im Wirthshaus sitzt  
Und was er g'lernet hat, verschwizt.

Doch eine Schwachheit hat die arme Dirne doch  
beseffen:  
Zu zahlen, was sie schuldig, hat sie hie und da  
vergeffen;

Denn, da sie selbst sich zum Mann gemacht,  
Hat sie um den Vortheil sich gebracht,  
Den an'dre Frauen haben, die da können sagen  
zum Gemahl:

Die Schulden, die ich hab' gemacht, mein Freund,  
bezah!'!

Diese Schwachheit brach denn auch ihr das Genick:  
Die hohe Polizei warf zürnend auf sie ihre Blicke,  
Und sprach zu ihr: Du hast belogen!  
Drum komm' aufs Rathhaus mit nach Trogen!